

Gottesdienst am 31.10.2015 in der Alten Dorfkirche, Berlin-Zehlendorf

Superintendent Johannes Krug

An diesem Wochenende sind die Autobahnen voll von zurückkehrenden Urlaubern (ich weiß, wovon ich spreche). Und auf den Flughäfen schweben sie ein, die Urlaubsflieger. Sicher, nicht alle können sich Ferien in der Ferne leisten, aber doch eine ganze Menge. Nicht alle, aber doch die meisten haben hierzulande, wenn der Winter kommt, ein warmes Zuhause. Und genug zu essen. Wir haben Schulen für die Kinder, Krankenhäuser für die Kranken und überhaupt lebt es sich - nicht für alle, aber für die Meisten- vergleichsweise angenehm in unserem Land. Sie konnten sich z.B. ohne große Sorgen um Ihre Sicherheit auch im Dunkeln auf den Weg machen in diese Kirche, und wir kommen hier ohne Polizeischutz aus. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern ist das wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit. Und die Aufzählung ließe sich fortsetzen: wir könnten (und sollten wir auch ab und zu mal) aufzählen, was was uns gegeben und geschenkt ist an Glück, das uns umgibt.

Aber wer wird schon von sich sagen können, eine Art von Glück im Gepäck zu haben, die in unserem Kulturkreis seit Jahrtausenden, seit Homers Zeiten, als Inbegriff von Glück überhaupt galt? Es ist eine Art von Glück, das tiefer reicht als äußere Annehmlichkeiten je reichen können. Und es reicht weiter als das Glück, das wir bei anderen Menschen finden. Kurz gesagt, es ist das Lebensgefühl von Erhabenheit, das sichere Wissen, stärker zu sein als die Sorge, stark genug zu sein, was auch immer uns erwartet, ja stärker als der Tod zu sein. Dieses „über-allen-Widrigkeiten-Schweben- ist ein Glück nicht von dieser Welt, deshalb galt das Lebensgefühl im antiken Griechenland als Privileg der Götter, nur ganz selten konnten Menschen in seinen Genuss kommen. In unserem Predigttext reserviert uns Gott einen

Platz an seiner Seite. Jesus meint uns, wenn er seine Bergpredigt beginnt. „Selig sind...“, so übersetzt Luther.

Ich versuche mich mal an einer kurzen Übertragung auf unsere Zeit. Und weiß doch schon vorher: wer sich als Prediger an diese großen Worte wagt, kann eigentlich am Ende nur schlecht dastehen. In jeder der acht Seligpreisungen steckt viel, viel mehr.

Selig sind die Menschen, die noch über sich selbst herzhaft lachen können. Die sich nicht einmauern in vermeintlich ewigen Wahrheiten, die nicht erstarren in angeblichen felsenfesten Überzeugungen, auch nicht und gerade nicht in Dingen des Glaubens. Den Menschen, die sich ernst, aber gerade um Gottes Willen selbst nicht zu wichtig nehmen-, die sich aus Gottvertrauen den Humor bewahren, auch und gerade über sich selbst: solchen gehört das Himmelreich.

Selig sind die Menschen, die auch ihrem Leid, ihrem Kummer, ihrer Traurigkeit und ihrem Elend einen Platz im Leben einräumen. Denn die Schattenseiten gehören zu uns, wir sind nicht ohne sie. Keiner von uns. Wenn wir sie abzuspalten versuchen oder verschämt verstecken, werden sie uns früher oder später uns krank machen. Dann haben sie uns und nicht wir sie. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen. Eine Prise Zorn oder auch mehr ist in uns allen, und auch die Lust, gründlich durchzugreifen hier oder da. Auch Gott war das nicht fremd, lesen wir in der Bibel. Er hat es mit Sintflut und Strafen, mit Drohungen und was weiß ich noch alles versucht, bis ER verstanden hat: mehr als Schrecken und Angst berührt uns die Liebe. Alle kleinen oder großen Zornausbrüche unserer Geschichte hat man vergessen oder wir gedenken ihrer mit Schrecken. Sie haben unsere Welt nicht besser,

freundlicher oder lebenswerter gemacht. Sie haben sich selbst erledigt. Aber die großen Worte der Bergpredigt haben sich bis heute nicht erledigt, sie bewegen, reizen uns und irritieren immerhin bis heute das Recht und den Nutzen von Durchgreifphantasien. Am Ende hat bei uns Menschen nur eine Chance, was aus Liebe geschieht. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die in sich bewahren das Sehnen nach einer Welt, wie sie sein könnte, wie sie sein sollte. Die hungrig und durstig bleiben nach Gerechtigkeit. Unserer Welt, wie sie ist, fehlt doch nicht die Gerechtigkeit, sondern es fehlt zunächst mal an Menschen, die eine gerechtere Welt überhaupt noch wollen, sich nach ihr sehnen, sich nach ihr strecken. Selig ist, wer sich eine utopische Spannung bewahrt, wer hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn er soll satt werden.

Selig ist, wer sich so oft es geht frei machen kann vom berechnenden Nützlichkeitskalkül. Denn das Schenken, Geben, Helfen „einfach so“ – das ist ein Glück. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die in sich etwas von ihrem Kinderglauben erhalten können. Ich weiß: das ist gerade am Reformationstag ein gewagter Satz, denn gerade unser evangelischer Glaube soll ein erwachsener, ein aufgeklärter Glaube sein, der das Abenteuer nicht scheut, die Vernunft in den Glauben hinein zu holen. Das ist auch gut und richtig, aber letztlich bleibt es doch eine Frage des Vertrauens: ob wir nach allem vernünftigen Gegrübel und Verstehenwollen springen: In Gottes Arme springen, wie Kinder von einer hohen Mauer in die Arme ihrer Eltern. In Sachen des Vertrauens sind uns die Kinder weit überlegen. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig ist, wer im Alltag darauf achtet, Opfer zu vermeiden. Denn darauf, auf einem Zusammenleben ohne Opfer, wächst, biblisch gesprochen, der Frieden. Frieden kann nur werden, wenn das Glück des Einen nicht auf Kosten des Anderen gebaut ist. Das schließt übrigens Meinungsverschiedenheiten, nicht einmal den Streit aus, unsere Bibel ist ein streitbares Buch. Aber es wäre ein großes, ein unendlich wertvolles Glück, wenn wir uns so auseinandersetzen, so streiten würden, dass am Ende auch der Verlierer erhobenen Hauptes, nicht gedemütigt, seiner Wege gehen könnte. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und selig ist, wer sein Fähnlein nicht nach dem Winde hängt, sondern frei und offen Ja sagt oder Nein, gleich ob ihm alle auf die Schultern klopfen oder Keiner. Wahrscheinlich haben wir Christen hier am meisten Nachholbedarf. Es steckt 1500 Jahre Mehrheitschristentum in uns, dass es uns hierzulande schwer fällt, uns an die Rolle einer kleinen Minderheit zu gewöhnen. Sicher, es gibt bequemere Rollen, aber man kann es auch so sehen: es wird in unserem Land immer herausfordernder, interessanter und auch reizvoller, Christ zu sein. Uns gilt der Satz: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.

Der Reformationstag ist kein Vereinsjubiläum. Sondern er stellt uns Jahr für Jahr hinein in die große Erneuerungsbewegung, die ihren Ausgang nahm von dem bergredigenden Jesus von Nazareth. Reformation ist nicht damals, sondern hier und heute: Reformation geschieht da, wo wir nicht aufhören, unser Leben und unsere Kirche im Geist der Bergpredigt zu reformieren. Wenn wir diesen 31.10. 2015 so feiern, wird der große Wittenberger in seinem Grab lächeln und Gott selbst uns zurufen: „Herzlichen Glückwunsch!“ Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen